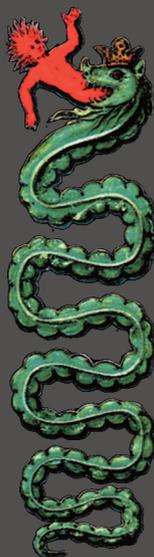


HAMBURGER ARBEITSKREIS FÜR
PSYCHOANALYSE UND FEMINISMUS

EVAS BISS

Weibliche Aggressivität und
ihre Wirklichkeiten



BIBLIOTHEK
DER PSYCHOANALYSE

PSYCHOSOZIAL-
VERLAG

HAMBURGER ARBEITSKREIS FÜR
PSYCHOANALYSE UND FEMINISMUS (HG.)

EVAS BISS

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

HAMBURGER ARBEITSKREIS FÜR PSYCHOANALYSE
UND FEMINISMUS (HG.)

EVAS BISS

WEIBLICHE AGGRESSIVITÄT
UND IHRE WIRKLICHKEITEN

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

E-Book-Ausgabe 2014
Neuaufgabe der Ausgabe von 2002
© 2006 Psychosozial-Verlag
© der Erstausgabe: 1995 Kore Verlag
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

»Paula« wurde dem Band
Die endlose Unschuldigkeit.
Prosa – Hörspiel – Essay,
Schwiftinger Galerie-Verlag, München 1980,
entnommen. Wir danken Elfriede Jelinek für
die Abdruckgenehmigung von »Paula«,
© Elfriede Jelinek.

Umschlagabbildung: Die Schlange der Visconti
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
des Ateliers Warminski, Büdingen.

ISBN Print-Ausgabe: 978-3-89806-706-5
ISBN E-Book-PDF: 978-3-8379-6699-2

INHALT

VORWORT	7
Angelika Holderberg/Erika Mielke SCHLAGLICHTER Weibliche Aggressivität – männliche Zuschreibungen – weibliche Identifikation	13
Gabriele Teckentrup EINIGE GEDANKEN ZUM WEIBLICHEN TROTZ	41
Christa Rohde-Dachser/Karin Menge-Herrmann WEIBLICHE AGGRESSION AUS PSYCHOANALYTISCHER SICHT	67
Jutta Heinrich MÖRDER-SELBST Eine Unterquerung	89
Marina Gambaroff PSYCHOANALYTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZU EINEM VERSCHLOSSENEN BEREICH WEIBLICHER MACHT Frauen und Destruktivität	101
Martina Christlieb DAMENRINGKÄMPFE IM BEHANDLUNGSZIMMER Zur Beziehungsdynamik zwischen der aggressiven Patientin und ihrer Analytikerin	119

Sonja Düring	
DER BRUCH MIT DER MUTTER	
Überlegungen zu einem	
zeitspezifischen Generationskonflikt	159
Eva-Maria Alves	
MUTTER, MUTTER, KIND	175
Edda Uhlmann	
DIE ZERSTÖRUNG DES BEGEHRENS UNTER FRAUEN	187
Elfriede Jelinek	
PAULA	203
DIE AUTORINNEN	211

VORWORT

Weiblichkeit und Aggressivität bilden seit Jahrhunderten einen Antagonismus. Im Rahmen des patriarchalen Deutungs-Monopols der Wissenschaften, dem auch die Psychoanalyse weitgehend verpflichtet war und ist, wird eine «richtige Frau» bis heute als passiv, anlehnend, friedfertig und bescheiden definiert. Sie verkörpert, wie Pujol (1977) es formuliert, «als penisloses Mangelwesen die allgemeine Kastration».

Die positiv konnotierten Frauenfiguren in Mythos und Geschichte, deren Darstellung postwendend wieder auf den gesellschaftlichen Diskurs rückwirkt, sind stets Wesen ohne ein eigenes Begehren: Heilige, selbstlose Helferinnen, Hüterinnen von Menschenwürde und Moral.

Frauen hingegen, die sich im Laufe der Geschichte diesem «Edelmuts-Paradigma» verweigerten, die neugierig, begehrlieh, widerpenstig – kurz, aggressiv waren, wurden gesellschaftlich entwertet und ausgegrenzt: Mal galten sie als Verursacherin allen menschlichen Elends – wie Eva –, mal wurden sie zur Inkarnation des Grauens und des Bösen schlechthin erklärt – wie Medusa. Eine positive Sichtweise der eigenständigen, auch aggressiven Frau existiert im kollektiven Bewußtsein bislang jedenfalls nicht.

Durch dieses tief verankerte «Haßverbot für Frauen» (Thürmer-Rohr, 1985) wurde das weibliche Geschlecht auf die vermeintlich positive Eigenschaft der Friedfertigkeit festgelegt: jedoch um den hohen Preis seiner Lebendigkeit und gesellschaftlichen Wirksamkeit. Diese Zuschreibung – und die im Gegenzug von Männern nicht nur geforderte, sondern auch positiv bewertete Aggressivität – stabilisierte über Jahrhunderte eine Ordnung, die bis heute die politische und ökonomische Macht von Männern – und deren Seilschaften – sichert.

Indem sich die Frauenbewegung in den siebziger Jahren intensiv mit dem Zusammenhang zwischen weiblicher Unterdrückung und männlicher Herrschaft beschäftigte, erkannte sie im Grunde den entlang der Geschlechtergrenzen verlaufenden Dualismus von Aggressivität und Friedfertigkeit an: In Analysen, Aktionen und politischen Forderungen verstanden sich Frauen zunächst als schuldlose Opfer männlicher Täter. Da Unschuld jedoch stets auch Lähmung, Handlungsverzicht und damit gesellschaftliche Machtlosigkeit impliziert, wurde das Konstrukt des friedfertigen weiblichen Opfers allmählich als Beschränkung empfunden. In den achtziger Jahren begann daher die Frage nach «weiblicher Mittäterschaft» (Thürmer-Rohr, 1985) drängender zu werden.

Als erste deutsche Psychoanalytikerin der Nachkriegszeit befaßte sich Margarete Mitscherlich in ihrem Buch *Die friedfertige Frau* (1985) aus geschlechtsspezifischer Sicht mit dieser Problematik. Auch wenn sich ihre Thesen noch weitgehend innerhalb des klassischen Theoriegebäudes der Psychoanalyse bewegen (etwa durch die Betonung des schwächeren weiblichen Über-Ichs), leistete Mitscherlich doch – innerhalb wie außerhalb der psychoanalytischen Zunft – einen bewegenden Beitrag zur Diskussion über die weibliche Aggressivität.

Der Auseinandersetzung mit weiblicher Täterschaft und Gewaltneigung, ebenso wie der Suche nach der Aggressivität der Frau, stand ein massives, oft kaum zu überwindendes gesellschaftliches Tabu entgegen. Es war, als gehe es um die Entdeckung eines besonders dunklen Kontinents, dessen Geheimnisse zu lüften hochbrisant und gefährlich sei. Offenbar diente das Tabu wie ein Bollwerk dem Schutz eines kollektiven Phantasmas. Die friedfertige Frau als gesellschaftliches Konstrukt sollte, so schien es, um jeden Preis aufrechterhalten werden.

Bis heute scheint die gesellschaftliche Wirklichkeit auf den ersten Blick die vermeintliche Schuldlosigkeit von Frauen, ihren Opferstatus und ihre prinzipiell eher friedfertige Gesinnung zu bestätigen:

- Es sind Männer, die Kriege führen, während Frauen meist zu den Opfern gehören, wie etwa in den Kriegen der Golfregion oder auf dem Balkan.

- Bei den Pogromen gegen ausländische Menschen tauchen Frauen als gewalttätig Handelnde kaum auf.

- Bei den Familientragödien, von denen tagtäglich in den Medien berichtet wird, sind es fast immer Männer, die rohe Gewalt praktizieren,

und ihre Opfer sind überwiegend Frauen, die – häufig gemeinsam mit ihren Kindern – geschlagen, verwundet, sexuell attackiert, gedemütigt und getötet werden.

Dennoch drängt sich die beunruhigende Frage nach weiblicher Aggressivität und weiblichen Machtgelüsten geradezu auf. Während in der traditionellen Psychoanalyse beharrlich an einem «kastrierten» Weiblichkeitsbild festgehalten wird, das aggressive, tätige Frauen massiv entwertet bis dahin, daß ihnen ihre Weiblichkeit abgesprochen wird, war und ist es das Anliegen des «Hamburger Arbeitskreises für Feminismus und Psychoanalyse», ein öffentliches Zeichen gegen diesen entwertenden Diskurs über die Frau zu setzen.

Der Arbeitskreis, in dem sich 1988 sieben Frauen zusammenfanden, beschäftigte sich zunächst mit den inneren und äußeren Strukturen, die das weibliche Verhältnis zur Macht bestimmen. 1992 entstand daraus die Fachtagung «Zwischen Aufbruch und Verharren – Von den Schwierigkeiten für Frauen, Räume öffentlicher Macht einzunehmen» in Hamburg. Als Ergebnis dieser Tagung kristallisierte sich in der Folgezeit immer deutlicher die weibliche Aggressivitäts-Problematik heraus: Die Fragen nach den Ambivalenzen des weiblichen Machtstrebens waren unauflösbar mit weiblicher Aggressivität verknüpft. Das Thema war im Arbeitskreis stets – und nicht nur intellektuell – präsent.

Folgerichtig luden die Frauen des Arbeitskreises 1994 zu einer weiteren Fachtagung ein, diesmal zum Thema «Weibliche Aggressivität und ihre Wirklichkeiten». Ein Ergebnis dieser Tagung ist das vorliegende Buch mit seiner Sammlung theoretischer und literarischer Texte, die der weiblichen Aggressivität samt ihren vielschichtigen inneren und äußeren Wirklichkeiten nachspüren und versuchen, ihr tabubrechend Sprache zu verleihen.

EVA-MARIA ALVES, JUTTA HEINRICH und ELFRIEDE JELINEK gelingt dies in ihren literarischen Beiträgen auf so eindringliche Weise, daß jede Zusammenfassung notwendigerweise verkürzend erscheint. Die Fundstücke der Psychotherapeutinnen seien hier kurz skizziert.

ANGELIKA HOLDERBERG und ERIKA MIELKE betrachten in ihrem Dialog schlaglichtartig verschiedene Frauen der Geschichte und beleuchten dabei verschiedene Ausprägungen weiblicher Aggressivität und ihre Bewertung. Ihnen geht es darum, den Anteil männlicher Zuschreibungen

an Frauen und weiblicher Identifikationen mit diesen Zuschreibungen am jeweiligen Verständnis über Aggression deutlich werden zu lassen, sowie das Konstruktive an weiblicher Aggressivität hervorzuheben.

GABRIELE TECKENTRUP macht sich Gedanken zum weiblichen Trotz. Sie zeigt, daß dieser wichtige aggressive Affekt, der dem Schutz des Selbst dient, aus dem psychoanalytischen und kulturellen Diskurs verdrängt worden ist und begibt sich auf die Suche nach seinen Bedeutungen für Frauen.

CHRISTA ROHDE-DACHSER und KARIN MENGE-HERRMANN geben zunächst einen kritischen Überblick über den Stand der geschlechtsspezifischen Aggressionsforschung und wenden sich dann der Frage nach einem psychoanalytischen Verständnis weiblicher Aggression zu. Vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Motivationstheorie von J. D. Lichtenberg gehen sie dabei der These nach, daß eine typisch weibliche Form der Aggressivität vor allem dann entsteht, wenn der Wunsch nach Selbstbehauptung unbewußt bereits als verboten erlebt wird. Selbstbehauptung wird dann zu einer aversiven Reaktion, die Schuldgefühle und Wiedergutmachungstendenzen auslöst. In der Psychoanalyse geht es vor allem darum, diese Koppelung von weiblicher Selbstbehauptung und Aversion zu überwinden.

MARINA MOELLER-GAMBAROFF sieht in der Frau nicht ein von Natur aus friedliches Wesen. Sowohl das Festhalten am Opferstatus wie auch die immer auffindbare Neigung zum weiblichen Selbsthaß sind ihrer Meinung nach Abwehrpositionen, mit deren Hilfe Frauen gefürchtete archaisch-aggressive Anteile ihres Selbst in der Verdrängung halten. In alten Mythen und im Material ethnologischer Untersuchungen spürt sie die zum «matriarchalen Wesen» der Frau gehörenden destruktiven Kräfte auf, die erst wieder in das weibliche Selbstbild integriert werden müssen, damit die weibliche Potenz mit all ihren Möglichkeiten wiederhergestellt werden kann.

MARTINA CHRISTLIEB berichtet über psychoanalytische Behandlungen, die mit dem Patientinnen-Wunsch «Ich will unbedingt zu einer Frau!» begannen, und beschreibt die hinter dieser «feministischen Verführung» oft verborgene weibliche Wut und Aggressivität. Sie zeigt auf,

wie stark analytische «Damenringkämpfe» samt den dazugehörigen negativ getönten Übertragungs-Gegenübertragungs-Prozessen häufig abgewehrt werden und wie ängstigend sie sein können, wie notwendig das gemeinsame Zulassen und Überstehen des abgewehrten Bösen im analytischen Frau-Frau-Dialog gleichzeitig – im Sinne einer konstruktiven Rückgewinnung verlorener weiblicher Triebhaftigkeit – aber auch ist.

Müssen Töchter sich radikal von ihren Müttern abwenden, auf symbolischer Ebene mit ihnen brechen, um als Frau ein anderes Leben führen zu können, das nicht primär auf die Versorgung von Familienangehörigen ausgerichtet ist? Dieser Frage geht SONJA DÜRING nach. Dabei stößt sie auf einen kulturell und gesellschaftlich bestimmten Generationenkonflikt zwischen Frauen, der vor allem durch das sich wandelnde Geschlechterverhältnis geprägt ist.

EDDA UHLMANN beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit zwei unterschiedlichen Formen des weiblichen Begehrens, nach einer spiegelnden Zweieinheit zwischen Frauen einerseits und nach dem sexuellen Begehren als einem Objektbegehren andererseits. An Beispielen aus der Mutter-Tochter-Interaktion beschreibt sie, wie sich ein Begehren entwickelt, wie es behindert oder zerstört werden kann.

Literatur:

- Mitscherlich, Margarete (1985): *Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter*. Frankfurt a. M.
- Pujol, Robert (1977): «La mère au féminin.» In: *Nowelle Revue française des psychanalyse* Nr. 16
- Thürmer-Rohr, Christina (1985): «Haßverbot für Frauen. Friedfertigkeit als therapeutische Aktion.» In: *Psychologie heute* 9/1985, S. 64–67

SCHLAGLICHTER

WEIBLICHE AGGRESSIVITÄT – MÄNNLICHE ZUSCHREIBUNGEN – WEIBLICHE IDENTIFIKATION

ERIKA: Die Komplexität unseres Themas wirkt erschlagend. Wo anfangen, wo aufhören? Es ist wie ein rasant drehender Kreis, den anzuhalten, genau zu betrachten und Anfang und Ende zu erkennen, schier unlösbar erscheint.

ANGELIKA: Wenn ich diesen Kreis nicht von außen betrachte, sondern mich in ihn hineinbegebe und mich meinen Assoziationen überlasse, dann fällt mir Schuld ein. Erbsünde! Merkwürdig, mir kommt unser Pastor in den Sinn, der uns in der zweiten Klasse Religionsunterricht gab. Immer wenn er besonders wütend auf uns war, schimpfte er: «Wenn Eva uns das damals nicht vermässelt hätte, müßte ich heute hier nicht vor euch stehen und mich mit euch rumärgern.» Er vermittelte uns Kindern, daß wir alle noch im Paradies leben könnten, wenn Eva sich dem Willen Gottes unterworfen hätte und nicht als erste vom Baum der Erkenntnis gegessen hätte. Eva, in der christlichen Religion die erste Frau, machte mir angst, und sie machte mich auch wütend, denn ich war identifiziert mit der Sichtweise dieses Religionslehrers; gleichzeitig war ich aber auch erleichtert, denn so hatte ich die Möglichkeit, ihr die Verantwortung für meine mich beängstigenden aggressiven Gefühle zuzuschieben. Auch empfand ich sie als ungeheuer mächtig und bewunderte sie heimlich. Sie hatte den Mut gehabt, sich dem Willen Gottes zu widersetzen, sie hatte Adam verführt und war somit für mich eine Frau, die stärker war als der Mann, der nicht anders konnte, als das zu tun, was sie wollte. Sie war eine, die sich traute, doch sie war auch schuld daran, daß Leid und Elend über die Menschen gekommen waren. Diese Mischung aus Angst, Ärger, Bewunderung und Faszination beschäftigte mich lange und hat sicher auch mein Frauenbild mitgeprägt.